

DER STAUBSAUGER

eine wahre Geschichte

Es begann am Tag des heiligen Medardus...

Doch werfen wir vorab einen Blick in die heilige Legende: St. Medardus ist ein ganz trockener Patron; er ist der Schutzheilige des Heues. Auch soll er der Patron der Fruchtbarkeit sein. St. Medardus war wasserscheu, deshalb sehen wir ihn manchmal abgebildet, bei strömendem Regen, von den Flügeln eines Adlers geschützt. Dieser fliegende Regenschirm steht deshalb auch unter den Fittichen des Heiligen. Auch ist er der Schutzheilige der Blindschleichen, die sehr zahlreich im Heu vorkommen, der Wabenkröten, Infusorien und Heuschrecken. Auch Bisamratten und Ichneumon erfreuen sich seines Schutzes.

Diese Betrachtungen wären alle ziemlich nutzlos, wenn der Heilige nicht auch der Schutzpatron der Fallschirme und der Staubsauger wäre.

Durch den Apfel kam alle Sünde in die Welt. Der Staubsauger aber brachte Verwirrung in den Haushalt und seine gewaltige Schluckgier hat alles in skandalöse Unordnung gebracht. Er ist der moderne Leviathan, der elektrische Drache, das pneumatische Ungeheuer, der alles Verschlingende.

Ja, es begann am Tag des heiligen Medardus.

Frühmorgens um fünf wurde Leonie vom Putzkoller gepackt. Ein virulent gewordener Arbeitstrieb tobte im Haus. Wir lagen noch in den Betten, tief unter dem Bewußtseinspegel. Plötzlich, schwupp flogen Decken und Leilach fort; die Matratzen wurden umgekippt, zerbeult lagen wir am Boden, mit Mühe zwischen Traum und Wirklichkeit zappelnd. Unsere Kleider fanden wir im Flur auf einem Haufen. Vater machte ein verstörtes Gesicht. Er

schien das zu kennen. Panik, Krisenstimmung! Mein Gott, der arme Mann hatte meine Hose angezogen. Sie reichte ihm kaum bis an die Wade. Mit den Hosenträgern schnürte er sie um die Hüften. Er war sehr aufgeregt und ungeschickt. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er die beiden Enden zusammen brachte.

Das Haus zitterte. Leonie schob an den Betten und massiven Schränken. Wir hörten sie schnauben und pusten. Man



durfte ihr nicht in den Wurf kommen. Türen flogen zu; Fenster klirrten. Wir hörten wie sie die Treppenläufer wegriß. Wir retteten uns in die Küche. Ich war mit Vaters Badehose bekleidet. Schlotternd und faltig hing sie an mir herunter. Ich sah aus wie ein aufgeblasenes Zebra, dem die Luft ausgegangen ist. Wir lachten nicht. Der Vater saß zitternd

auf einem umgestülpten Waschzuber. Ich hockte rittlings auf einem Melkstuhl. Wir horchten eine Weile. Draußen im Eßzimmer schob und schnaubte die Furie, Stuhl- und Tischbeine knackten, die Uhr schlug ganz aufgeregt. Der Kanarienvogel piff ohrenzerreißend. Auch er schien zu merken, was los war.

Leonie ging kalt an dem armen, gelben Tier vorüber. Kein Wort! Sonst rief sie flötend: Schnuckelchen, Pipi, Männikussi... O nein, es war schlimm. Plötzlich hörten wir Schritte in der Treppe. Vater atmete tief und sagte: „Sie geht wieder oben hin.“ Wir aßen ein paar rohe Kartoffeln und tranken Wasser. Kaffee gab es keinen.

So war es jedes Jahr am Feste des heiligen Medardus.

Gegen Mittag sahen die Zimmer aus wie Trödlerbuden. Leonie hatte den Pelican auf den Ossa getürmt. Auf den Tisch einen Sessel, im Sessel ein Stuhl, auf dem Stuhl ein Puff, auf dem Puff den Vogel-

käfig. Pipi war verstummt, er saß zusammengekauert in einer Ecke und ließ die Flügel hängen. Auch die Uhr schwieg. Die Teppiche lagen zusammengerollt wie Riesenschlangen. Die Bilder standen an den Schrank gelehnt. Nippsachen lagen und standen umher. Spinnen liefen aufgeregt an den Wänden. Von „oben“ hörte man ein dumpfes Reiben und Stöhnen. Es war grauenhaft.

Es roch nach Terpentin, Mottengift und Bodenwische. Leonie rieb und spante und bohnerte. Sie kannte uns nicht mehr. Sie war mit Staublappen behangen, schwitzte, war verstaubt und mit Spinnweben bedeckt. Gegessen hatte sie nichts. Sie schien abgemagert. Wir hockten den ganzen Tag in der Küche. Spät in der Nacht erst hörte plötzlich jedes Geräusch auf. Da erwachte der Vater zu neuem Mut. Schüchtern rief er: „Leonie“. Keine Antwort. Ein dunkler Drang zog ihn nach oben. Halbwegs in der Treppe kehrte er um. Er schickte mich in den Keller, um die Gasmaske zu holen, die er als Kriegstrophäe von einem Amerikaner geschenkt erhalten.

Er flüsterte: „Das riecht alles so schrecklich, aber ich muß doch nach ihr schauen gehen.“ Dann nahm er die Gasmaske, tupfte auf den Filtertopf, blies in die Ausatemventile und stülpte die ganze Geschichte über den Kopf. Heroisch! Ich sah sein Auge durch die Celanscheibe glühen. Dann stieg er die Treppe hoch. Seine langen, behaarten Beine, meine kurze Hose, das offene Nachthemd, die Gasmaske... ich stand wie auf Kohlen. Der Vater trat leise auf, wie ein Indianer, der ein Stück Wild beschleicht. Die Ruhe der Mutter lag ihm wirklich sehr am Herzen. Auch ich faßte Mut und stieg ihm nach.

